

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Mark)  
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

**Bezugspreis:** Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10 ohne Bestellgeld (42 Pf.).  
**Anzeigepreis:** Die Zeilenweise Reife 25 Pf., außerhalb der Zeitungen 30 Pf. je Zeile.

Ordnung: Cronenberg - Dahlhausen - Gevelsberg - Gräfrath - Gärten - Haan - Haslinghausen - Hüttenwagen - Langen  
 ruwald - Nennscheid - N. Hatten - Ronsdorf - Schwelm - Solingen - Sauborn - Surthausen - Tönninghausen - Witten

\_\_\_\_\_

**Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:**

Armen- und Waisenhaus: J. Meier, Westtorstraße

10. Kontin. 3. Febr. (Draht.) Der  
Kriegsod\* meldet nach einem Warschauer Blatt,  
daß in Warschau die Durchsicht der Spionen  
unlaßliche Dimensionen angenommen habe. Je  
schwerer die Situation der Russen in Warschau ist.

deso größeren Umfang nehmen die Verhaftungen der der Spionage verdächtigen Personen zu. Auch in den Dörfern in der Umgebung von Warschau finden zahlreiche Verhaftungen statt. Die Eisenbahnhäuser des Meeres strecken bringen nicht nur Verwundete, sondern auch verhaftete angebliche Spione, darunter Arbeiter, Bauern, Juden und auffallend viele Frauen, mit. Wie das genannte Blatt weiter dem „Nukhoje Stowo“ entnimmt, ist in Polen strenges Kassenrecht eingeführt, so daß Fische, Vögel und Leiche zugeführt sind.

### Die Russen vor der Flucht aus Lemberg.

BPJ. Kopenhagen, 3. Febr. (Draht.) Petersburger Berichte der dänischen Zeitungen besagen, in Lemberg ist von dem russischen Gouverneur das Standrecht verhängt worden. Die öffentlichen Stellen wurden bereits aus Lemberg fortgeführt.

### Russische Drückberger.

BB. Kopenhagen, 3. Febr. (Meldung des 2. A.) Der russische Kriegsminister verlangt eine strenge Nachprüfung der Meldeliste für Offiziere und Ärzte der Reserve, und meint, daß vielleicht welche aus Gefeszenkumst die Meldestiftung verunreinigt haben könnten. Er selbst weiter aus Luga: Die schwindelnde Verletzung vom Militärdienst droht den Umfang des Panamakumbals anzunehmen. Eine große Anzahl Personen besserer Klasse, darunter Fabrikanten, Stadträte, Hausbesitzer usw., und die Hauptkreditgeber aus der militärischen Einzugskommission wurden verhaftet. Es werden täglich neue Verbrechen entdeckt. Enorme Verhaftungen spielen dabei die Hauptrolle.

### Gibt russisch.

In der „Nöin Jig.“ lesen wir: Aus Petersburg wird der „Times“ intern 2. gemeldet: In übereinstimmung mit dem Geist der internationalen Verträge, in denen die Regeln der Kriegsführung festgelegt sind, hat Rußland beschlossen, daß die Verletzung einer unbesetzten Stadt als verbrecherische Tat anzusehen ist, und daß Personen, die an solchen Handlungen teilgenommen haben, als Verbrecher zu behandeln seien, wie sehr sie sich auch auf ihre Eigenschaft als Kriegsführende berufen mögen. Der Verstoß gegen die in Luga niedergeschossenen Pariser ist demnach mitgeteilt worden, daß sie als gemeine Verbrecher behandelt und abgeteilt werden sollen. Nach dem Blatte „Westliche Botschaft“ hatten zwei Mann der Verletzung schon früher gedient, denn sie trugen recht wohl, daß die Stadt weder Festungswerke, noch Belagerung hatte. Einer der Offiziere, Leutnant Friedrich v. Schand, ist, wie sich weiter ergibt, Großgrundbesitzer in Rußland. Er betreibt einen gewinnbringenden Holzhandel, der vor dem Kriege Holz aus Rußland an die deutsche Regierung lieferte. Sein Verbrechen ist daher doppelt verwerflich. Er lehnte kurzweg ab, die ihm mitgeteilten Befehle anzunehmen, die ihn zum Verstoß von Luga auf unbesetzte Städte veranlaßt haben. Bei gefallenen deutschen Offizieren in Polen sind ferner Briefe gefunden worden, die deutlich darauf, daß

der Kaiser befohlen hat, die Kosaken als Räuber zu behandeln.

Es wird sich nach Gelegenheit finden, die barbarische Ungeheuerlichkeit, die in dieser von dem englischen Blatt hierin aufgeführten Erklärung liegt, näher zu prüfen und zu bezeichnen. Bei der Hand sei nur ein Vermerk der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zu der Angabe erwähnt, daß Luga unbesetzt sei. Er lautet:

Sowohl auf einer französischen wie auf einer deutschen Karte, die sich in unserem Besitz befinden, wird Luga mit dem gewöhnlichen Zeichen, einem roten Stern, als besetzter Ort angegeben. In Kitters geographisch-statistischem Verzeichnis ist zu lesen: „An die Stadt Luga schließt sich im Norden der strategische Stützpunkt der russischen Armee mit der strategischen Bedeutung und der Festung an.“ Die Stadt selbst ist tatsächlich nicht besetzt.

Es ist allerdings selbst für russische Beweisführung ein starkes Zeugnis, zu behaupten, der strategische Stützpunkt sei ein unbesetzter Ort, oder, wie die „Times“ in ihrer Petersburger Meldung sich ausdrückt, daß Luga weder Festungswerke noch Belagerung hatte. Mit der Vermerkung der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ regt sich schon der Widerspruch der Neutralen gegen eine solche russisch-verbrecherische Handlungsweise, die deutlich zeigt, auf welcher Seite das Recht mit Füßen getreten wird. Wir hoffen, daß die Antwort von deutscher Seite auf diese Ungeheuerlichkeit nicht ausbleiben wird.

### Zur Bedrohung der englischen Transportflotte.

Unser maritimer Mitarbeiter, Kapitän Perle, schreibt uns noch:

Unser Unterseebooten wird in erster Linie die neue Aufgabe zufallen. Sie haben im einzelnen schon vielfach bewiesen, daß ihre Kraft fast genug ist, feindliche Kriegs- und Handelschiffe zu vernichten. Nun werden sie zu zeigen haben, daß sie auch fähig sind, im großen die auf sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen. Schwer, gewaltig schwer ist ihre Aufgabe, darüber wollen wir uns klar sein; um so mehr werden wir die Schwierigkeiten, die sich unseren braven Unterseebooten entgegenstellen, zu würdigen verstehen. Mit jedem Erfolg, den sie zu verzeichnen hatten, wurden die Bedingungen für ihre fernere glückliche Tätigkeit erschwerter. Kapitänleutnant von Weddigen verlor drei Panzerkreuzer innerhalb einer Stunde zu versenken. Das war am 22. September. Also mehr am Anfang des Krieges. Als sich dann die englischen Schiffsverluste durch deutsche Unterseeboote vermehren, ordnete die britische Admiralität eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen an. Jedes Dampfboot bei oft wechselndem Kurs, Benutzung der Nacht für die Fahrten und anderes mehr sollte die Angriffe der Unterseeboote unmöglich machen. Es ist erinnerlich, daß diese Vorkehrungsmaßnahmen allerdings wenig fruchteten. „Kornadale“ fiel dem Torpedo eines unserer Unterseeboote mitten im Dunkel der Nacht zum Opfer, als seine Maschinen auf „große Fahrt“ standen. Aber es läßt sich nicht verneinen, daß schnelle Fahrt und Jidzadurs erbeholden dazu beitragen, die Torpedierung zu erschweren. So mei-

det Heuter am 1. Februar, daß der Passagierdampfer „Scaphie“ zwischen Belfast und Liverpool längere Zeit durch ein deutsches Unterseeboot verfolgt wurde, sich aber durch Geschwindigkeit und häufigen Wechsel des kurses dem Angriff entziehen konnte. Unsere Unterseebootkommandanten werden alles daran setzen, das ist selbstverständlich, trotz der immer nicht aufhebenden Schwierigkeiten, die ihnen an ihre Flaggen zu setzen. Sie werden lernen, wie und bei welcher Gelegenheit der Feind am besten überrascht werden kann, kurz, wann sich die günstigsten Umstände zur treffsicheren Torpedierung bieten.

In der englischen Presse wird jetzt gefordert, daß alle Dampfer von Torpedobooten begleitet werden sollen. Das mag zuweilen möglich sein, aber über eine so reichliche Zahl von Torpedobooten, um jedem Dampfer zum Schutz ein mitzubringen, verfügt selbst die flache britische Flotte nicht. Es sind 260 fertige Boote vorhanden, außerdem können Torpedobooten bei den Zimischiffen und Kreuzergeschwadern als Ausklärer, ferner an den Küsten zu Patrouillendiensten usw. ind. entbietet werden. In gewisser Beziehung kann es aber uns nur recht sein, wenn Begleitschiffe vorgehen werden. Dann brauchen sich nämlich unsere Unterseeboote nicht um die Mannschaften der betreffenden Dampfer, die zerstreut werden, zu kümmern. Die Begleitschiffe müssen für die Rettung sorgen. (Aus denselben Grunde werden die Dampfer der Begleitung englischer Kriegsschiffe höchlich abgelehnt.)

Auch die neutralen Schiffe müssen also mit dieser modernen Art der Kriegführung rechnen. Die besondere Bekanntmachung über den feindlichen Handel mußte erfolgen, weil so die englischen und französischen Handelsdampfer wahrscheinlich unter nordamerikanischen, holländischer usw. Flagge segeln würden. Und wenn bestimmt ausgesprochen ist, daß die Torpedierung unter Umständen rückwärts erfolgt, wird auch der natürlich unbedingte Gebrauch einer falschen Flagge als kein heimtückisch mehr erkannt werden. Für die gesamte Weltflotte und neutrale Schifffahrt ergibt sich ein einfaches Mittel, um der deutschen Unterseebootgefahr zu entgehen. Es brauchen von jedem Dampfer nur die in Frage kommenden Gewässer vertrieben werden. Unser Zweck würde erreicht sein, wenn kein Handelsdampfer mehr nach Frankreich oder England zu bringen. Wir hegen die Erwartung, daß es unseren Unterseebooten gelingt, das nächste Ziel zu erreichen, das heißt, die Transportflotte usw. nach Frankreich zu unterbinden, die Sorge von einer Hungersnot in England nachzurufen und hierdurch den Krieg zu einem baldigen Ende zu bringen. In diesem Gedanken begleiten wir voll besser Hoffnung unsere braven Unterseebootsbesatzungen auf ihrem schweren Weg, und wir wünschen ihnen eine stets glückliche Rückkehr in ihre Heimathäfen.

### Unruhen in China.

BB. Peking, 3. Febr. (Draht. der Nöin.) Nach Meldungen aus Kaifu haben sich dort so wohl wie bei Hoangho äußerst ernstliche Un-

ruhen ereignet. Welcher Art sie sind und welche Ausdehnung sie besitzen, läßt sich nur sehr schwer feststellen, da die Regierung alle Meldungen aus sorgsamster Unschärfe. Man ist nur auf die sehr verworrenen Erzählungen der in Peking einströmenden Flüchtlinge angewiesen. Demnach scheint sich die revolutionäre Bewegung sowohl gegen Yuan Shikai als auch gegen Japan und Rußland zu richten. Die Revolutionäre haben überall Aufrufe erlassen, in denen sie die Bevölkerung vor Yuan Shikai warnen und erklären, Yuan Shikai wolle China an Japan und Rußland verraten und diesen beiden Mächten große Gebietsabtretungen machen, um ihre Zustimmung zu seiner Ernennung zum Kaiser von China zu erlangen. Die Regierung sandte Truppen in die betreffenden Gebiete.

### Last Hindenburg in Ruhe!

Generalfeldmarschall v. Hindenburg wird in unerträglicher Weise aus ganz Deutschland mit unnützen Schreibereien überschwemmt. Diese in Verfassung ungeschickliche Begleitung wird vom sächsischen Ministerium des Innern wie folgt kritisiert:

„Mit Bestimmtheit muß festgestellt werden, daß die zweifache Schreiberei nach dem östlichen Hauptquartier schon fast zu einer Art Sport ausgewachsen ist. Gewiß wird niemand etwas dagegen einwenden, daß in Ausnahmefällen oder bei besonders feierlichen Gelegenheiten dem großen Feldmarschall schriftlich gebührend wird. Wenn aber ein Stammtisch ihn auf einer Postkarte davon unterrichtet, daß er soeben auf sein Wohl eine Runde gekostet habe, oder ein Stengelklub ihm mitteilt, daß laut Vereinsbescheid sein Vils künftighin erworben werden soll, so ist das eine Rücksichtlosigkeit. Denn der Mann, der an der Stigrenze für uns die erste Nacht hält, darf ebenso wenig seine mit Arbeit ohnehin überhäufte Umgebung mit solchen Nichtigkeiten belästigt werden. Welchen Umfang der Unruhe erreicht hat, geht aus den Aufzählungen des Abtuns des Marschalls hervor, die kurz und bündig lauten: „Es ist fürchterlich!“ Und wenn weiter verläutet, daß die belagerten Herren jeden neuen Tag sich durch einen Papierberg von Briefen und Karten durchdringen müssen, der bis an die Zimmerdecke reicht, so wird man doch wohl erwarten dürfen, daß der Treiben ein Ende gemacht wird. Jeder möge bei uns, wieviel landsässigen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Wer dem Feldmarschall seine Dankbarkeit erweisen will, der möge es so, daß er die militärischen Erfolge an den Grenzen durch Zuversicht, Emsigkeit und Sparsamkeit im innern Lande unterstützt. Darüber wird sich jedenfalls Hindenburg nicht freuen, als über den täglichen Eisenbahnwagen „Nichts-fahren!“ — Ob's helfen wird?

### Die Gefahr für England und wie sie von Kapitän Joh. Sirius ausgeht.

Von A. Conan Doyle.\*

Es ist sonderbar, daß die Engländer, die im Kriege einen so praktischen Volk zu sein, niemals die Gefahr erkannt, der sie ausgesetzt waren. Jahre hindurch haben sie nahezu 200 Millionen für Meer und Flotte aus. Zahllose Panzerschiffe, von denen eines 40 Millionen kostete, liefen vom Stapel. Ungeheure Summen wurden für Kreuzer, Torpedos, und ihre Torpedos wie ihre Unterseebootflotte war außerordentlich stark. Auch die Luftflotte war durchaus nicht vernachlässigt und besonders stark an Wasserflugzeugen. Ebenso war das Landheer vorzüglich und, obwohl an Zahl gering, das teuerste in Europa. Und dann, als die Schicksalsstunde kam, war diese gewaltige Macht völlig wertlos. Die Niederlage der Engländer hatte nicht größer und schneller sein können, wenn England kein einziges Panzerschiff, keinen einzigen Soldaten gehabt hätte. Und all dies konnte ich, Kapitän Johannes Sirius, verhindern, ich, der Kapitän eines der kleinsten Staaten Europas, mit einer Flotte, deren Gesamtwert nur 36 Millionen Mark betrug.

Ich will Sie nicht mit der Erzählung der Grenzfreigabe in unserer Kolonie, die durch den Tod zweier Millionen an Schärfe gewann, aufhalten. Wir diplomatischen Fragen beschäftigen sich ein wenig. Es war bereits von England ein Ultimatum gestellt, als meine Tätigkeit begann. Admiral Horatius war zum König befohlen worden und bat, daß ich ihn begleiten dürfe, da er zuhause müde war, daß ich die schwere Stelle Englands lasse und auch wissen werde, dies auszunutzen. Bei der Beratung waren wir nur zu viert, der König, der Minister des Auswärtigen, Admiral Horatius und ich. Das Ultimatum war in 48 Stunden abgelaufen.

Ich verrate kein Staatsgeheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß der König und der Minister für Rachegeister waren. Sie laden keinen Weg, gegen den mächtigen Großstaat England sich aufzulehnen. Der Minister hatte bereits die zusage Antwort auf die englischen Bedingungen aufgesetzt, und der König hatte sie vor sich liegen. Ich sah, wie ihm beim Lesen der Scham und Ärger die Tränen über die Waden liefen.

\*) Diese „Erzählung“ hat der Verfasser der Geschichte von Sherlock Holmes im Juli 1914, also kurz vor Kriegsausbruch, im „Strand Magazine“ veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung, die wir hier geben, entnehmen wir der Januar-Ausgabe der „Süddeutschen Monatshefte“. Der Übersetzer, Dr. G. G. G., sagt in einer Vorbemerkung: Der Verfasser ist auch in Deutschland wohl bekannt durch seine Sherlock-Holmes-Geschichten, etwas weniger durch die Erzählung „Der Kampf der Deutschen in England“, in der er schon vor Jahren die deutsche Erzählung sollte die Engländer zu Vorkriegsmächtigkeiten aufstellen, um für einen Krieg mit Deutschland gerüstet zu sein. So zum Schluß der Erzählung noch eine Sammlung von Äußerungen englischer Sachverständiger nachfolgt, denen die zur Begründung vorgelegt wurde, so bietet das Ganze ein Bild der Denkhaltung eines großen Teiles der maßgebenden Kreise in England.

Ich fürchte, es gibt keine andere Möglichkeit, „Majestät“, sagte der Minister, „Unser Gefandter in London fordert uns jedoch einen Bericht, wonach Volk und Presse einig sind als je. Die Stimmung ist gewaltig gegen uns, besonders seit Malori die englische Flotte herunterritt. Wir müssen nachgeben.“

Der König sah traurig Admiral Horatius an. „Wie stark ist Ihre Flotte, Admiral?“ frag er.

„Zwei Minischiffe, vier Kreuzer, zwanzig Torpedos und acht Unterseeboote“, war die Antwort des Admirals.

Der König schüttelte den Kopf. „Es wäre Wahnsinn, sich zu widerlegen“, sagte er.

„Vorher jedoch Majestät eine Entscheidung treffen“, sagte der Admiral, „bitte ich Kapitän Sirius anzuhören, der einen wohlüberlegten Schlachtplan gegen England hat.“

„Nun“, sagte der König ungeduldig, „was soll es mit einem Bericht haben, oder bilden Sie sich vielleicht ein, die mächtige englische Flotte schlagen zu können?“

„Majestät“, antwortete ich, „ich setze mein Leben daran, in einem Monat oder höchstens in sechs Wochen das stolze England auf die Knie zu zwingen, wenn Majestät meinem Rat folgen.“

Die Zuvorheit in meiner Stimme erregte die Aufmerksamkeit des Königs.

„Sie scheinen sehr viel Selbstvertrauen zu besitzen“, Kapitän Sirius.“

„Ich bin meiner Sache sicher, Majestät.“

„Nun denn, so tragen Sie uns Ihren Plan vor.“

„Ich schlage vor, unsere gesamte Flotte unter den Schutz der Küste von Blankenberg zu bringen und noch durch eine Barre gegen Angriffe zu schützen. Dort kann sie bleiben, bis der Krieg zu Ende. Die acht Unterseeboote bitte ich dagegen zu meiner freien Verfügung unter meinen Befehl zu stellen.“

„Ah, Sie wollen die englischen Schlachtschiffe mit Unterseebooten angreifen?“

„Majestät, ich werde mich nie an ein englisches Kriegsschiff heranwagen.“

„Und weshalb?“

„Sie könnten mir einen Schaden zufügen, Majestät.“

„Was, Sie als Seemann fürchten sich?“

„Mein Leben gehört dem Vaterland, das gilt nichts. Aber diese acht Schiffe — alles hängt von ihnen ab. Ich darf sie nicht aufs Spiel setzen. Nichts wird mich zu einem Kampf verleiten.“

„Was wollen Sie aber dann?“

„Das will ich Majestät gern vortragen.“

Hand, führen Sie aus, was Sie gesagt haben. Ihr König wird wissen, wie er Ihnen zu danken hat.“

Ich will Sie nicht mit den Maßnahmen aufhalten, die in Blankenberg getroffen wurden. Sie wissen das Ergebnis: Blankenberg war eine Woche nach der Kriegserklärung mit der Flotte zerstört.

Ich will mich auf die Schilderung meiner eigenen Tätigkeit beschränken, die zu sehr rühmlichem und erfolgreichem Ende führte.

Meine acht Unterseeboote, Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon, Zeta und Kappa, sind so weit verbreitet geworden, daß die Leute glauben, sie seien irgend außerordentlich in Form und Leistungsfähigkeit. Das ist nicht der Fall. Hier von ihnen waren allerdings neuester Bauart, doch gab es ihnen ebenbürtige, wenn auch nicht überlegene.

Dagegen waren Alpha, Beta, Gamma und Delta durchaus keine neuen Boote, entsprachen den Boote der alten Flotte der britischen Flotte mit einer Wasserdrängung von 800 Tonnen, mit schweren C-Maschinen von 1600 PS und einer Oberflächengeschwindigkeit von 18 Knoten und untergetaucht von 12 Knoten. Sie waren 186 Fuß lang und 24 Fuß breit. Sie hatten einen Wirkungskreis von 4000 Meilen und konnten neun Stunden unter Wasser bleiben. 1915 galten sie für das Beste, was es gab, die neuen Boote übertrafen sie aber in jeder Richtung. Ohne Sie mit Einzelheiten aufzuhalten, will ich nur feststellen, daß sie etwa 25 Prozent besser waren als die alten und verschiedene Hilfsmaschinen besaßen, die bei den anderen fehlten. Auf meine Veranlassung führten sie flach und der sehr großen Badort-Torpedos, die 19 Fuß lang sind, eine halbe Tonne wiegen und eine Ladung von 200 Pfund Schießbaumwolle haben, 18, aber kaum halb so große Torpedos.

Meine Absicht war dabei, die Boote unabhängiger von ihrem Stützpunkt zu machen.

Selbstverständlich war ein Stützpunkt unbedingt erforderlich, und meine Vorbereitungen galten in erster Linie diesem Punkt. Blankenberg war der letzte Platz, der in Frage kam. Wozu brauchte ich einen Hafenplatz? Ein Hafen würde sicher überwacht oder gar genommen. Jeder andere stünde tot dieselben Dienste. So wählte ich schließlich eine Billa, nahezu fünf Meilen vom nächsten Dorf und 30 Meilen vom nächsten Hafen entfernt. Dort ließ ich heimlich die Nacht CL, Ersatzteile, weitere Torpedos, Akkumulatoren, Ersatzverluste, kurz alles, was zur Ausbesserung erforderlich werden konnte, bringen. Die kleine weiße Billa eines kleinen Kaufmannes, der sein Geschäft aufgegeben hatte, war der Stützpunkt, von dem aus ich England befreite.

Die Schiffe lagen noch in Blankenberg. Die Belagerung arbeitete mit Eifer für die Verteidigung, und sie brauchten nur noch der See zu sehen, um zu neuem Erfolg angereizt zu werden. Die britische Flotte sammelte sich bereits. Das Ultimatum war noch nicht abgelaufen, doch war es klar, daß in jedem Augenblick, in dem es abgelaufen war, der erste Sturm fallen würde. Hier fliegten freilich in gewaltiger Höhe und überwachten unsere Arbeiten. Vom Leuchtturm aus zählte ich 30 Minischiffe und Kreuzer mit einer ganzen Anzahl Fischerboote, mit denen die Engländer durch Blankenberg vorbrachen. Der Hafeningang war buchstäblich überfüllt mit 200 Minen, der Erfolg

zeigte jedoch, daß sie nicht genügt, den Feind abzuhalten, denn schon nach drei Tagen waren Stadt und Flotte zerstört.

Doch ich wollte ja nicht den Verlauf des ganzen Krieges Ihnen schildern, sondern nur soweit ich dabei beteiligt war und schließlich so glänzenden Erfolg hatte. Mein erstes war, die vier älteren Boote sofort zu dem gewählten Stützpunkt zu jenden. Dort sollten sie untätig auf dem Grund zu liegen. Dort sollten sie untätig auf dem Grund zu liegen.

Ich wollte sie untätig auf dem Grund zu liegen lassen, auch bei günstiger Gelegenheit nichts gegen den Feind zu unternehmen. Ihre ganze Aufgabe war, unverändert und unbewert zu bleiben und weitere Befehle abzuwarten. Nachdem ich dies dem Führer der kleinen Meeresflotte klargemacht, es war, Kapitän Bango, nahm ich mit herzlichem Handdruck von ihm Abschied und übergab ihm noch ein Schreiben, in dem ich allgemeine Verhaltensmaßregeln und Richtlinien für alle Fälle niedergelegt hatte.

Meine ganze Aufmerksamkeit richtete ich nun auf meine eigene Flotte, die ich in zwei Divisionen teilte, ich selbst übernahm Zeta und Kappa, während Kapitän Miriam den Oberbefehl über Delta und Epsilon erhielt. Sein Tätigkeitsfeld sollte der Armkanal sein, während ich mir die Meeresge bei Dover vorbehielt. Ich erklärte ihm meinen ganzen Kriegsplan. Dann sah ich nach, ob jedes Boot mit allem Erforderlichen ausgerüstet war. Ein jedes führte 40 Tonnen CL für Überwasserfahrt und vom Betrieb der Dynamos für elektrischen Antrieb unter Wasser. Zudem hatte jedes 18 der vorerwähnten Torpedos und 500 Schuß für die zwölfpfündigen Schnellfeuerkanonen, die wir an Deck mitführten, und die bei Fahrten unter Wasser in einem wasserdichten Tank verschwand. Wir hatten Ersatzteile und einen Kasten für drahtlose Telegraphie mit, der gegebenenfalls auf dem Aufsteigerturm aufgestellt werden konnte. Wir führten Proviant für 16 Tage für die zehn Mann Besatzung, die jedes Boot hatte. Das war die Ausstattung der vier Boote, die berufen waren, den ganzen Wert der britischen Flotte zu vernichten, den ganzen Wert der britischen Flotte zu vernichten, es war der 10. April — führen wir zu unserer unvergesslichen Fahrt aus. (Fortsetzung folgt.)

### Wetterbericht vom 3. Februar

Beobachtungen der meteorologischen Station Elberfeld.

| Geometrie    | Windrichtung | Windstärke | Temperatur | Luftfeuchtigkeit | Wolken | Wetter | Temperatur | Luftfeuchtigkeit | Wolken |
|--------------|--------------|------------|------------|------------------|--------|--------|------------|------------------|--------|
| 2, 2. nördl. | 765,1        | 5,2        | SW 2       | bedeckt          | 4,0    | 69     | —          | —                | —      |
| 2, 9. nördl. | 763,3        | 2,3        | SW 4       | Regen            | 4,4    | 79     | 0,1        | —                | —      |
| 3, 7. nördl. | 764,2        | 5,9        | SW 3       | bedeckt          | 5,1    | 89     | 8,1        | —                | —      |

Höchste Temperatur des gestrigen Tages: 4,9  
Niedrigste Temperatur des gestrigen Tages: 1,9  
Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden:  
Das Barometer steigt heute früh wieder.

### Wetterdienststelle Aachen.

Voransichtliche Wetterung in Westdeutschland am 1. Februar:

Veränderliche Bewölkung, aufsteigende Winde, ziemlich mild, meist leichte Regenfälle.

## Die Ordnung der Brotverteilung.

Der Landesauschuss Rheinland und Westfalen im Reichsdeutschen Minnefondsverband schreibt uns:

Die Bundesratsverordnung vom 23. Januar will dem Wesen nach, daß das vorhandene Brotgetreide in geordneter Verteilung auf die einzelnen Monate so sparsam verwendet wird, daß bis zur nächsten Ernte damit auskommen. Sobald eine Gesamtübersicht über die Vorräte besteht, wird die Reichsregierung bestimmen, wieviel Getreidemenge an Brot pro Tag oder pro Woche und Kopfzahl der Bevölkerung verbraucht werden darf. Jedem Haushaltungsvorstand, jedem Leiter einer öffentlichen Brotverbreitungsanstalt (z. B. Lagerstätte, Stantenhäuser, öffentliche Verkaufsstellen usw.), jedem Leiter einer Wirtschaft, eines Gasthauses usw. wird von der Behörde beauftragt, wieviel Brot innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes (z. B. einer Woche) er kaufen darf. Ohne diese Bezeichnung wird es unmöglich sein, Brot zu erhalten. Den Brotverteilern wird verboten, Brot zu verkaufen, ohne Vorweisung einer solchen Bezeichnung. Brot zu verabfolgen.

Nach allen Erwägungen muß es am praktikabelsten erscheinen, daß die Behörden Brotbezugsbücher erlassen, deren Schema von Reichs wegen einheitlich geregelt wird. Diese Brotbezugsbücher werden den Haushaltungsvorständen und den Leitern öffentlicher Verkaufsstellen oder Wirtschaften auf Antrag ausgestellt. Sie werden auf den Namen des Buchbesitzers ausgestellt, und die Behörden beschreiben in ihnen auf der ersten Seite, welche Brotmenge (nach Gewicht) der Buchbesitzer innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes (z. B. einer Woche) kaufen darf. Auf den folgenden Seiten, die ein fortlaufendes Schema tragen, hat dann der Brotverleiher die verbriefte Menge mit Linie oder Initialen einzutragen. Die Beschaffung des Brotes kann dann jeder im gewohnten Geschäftsverkehr vornehmen. Diese Möglichkeit offen zu halten, ist von grundlegender Bedeutung, weil damit die wirksamen Verteilungseinrichtungen dienstbar gemacht werden können, die im freien Verkehr bestehen. Es wird auch erwogen, statt der Brotbezugsbücher Protokolle oder Proben zu verwenden. Diese würden nur für einen bestimmten Zeitabschnitt (z. B. eine Woche) Gültigkeit haben, müßten also jedesmal zu Beginn eines solchen Zeitabschnittes von den behördlichen Stellen abgeholt werden. Das würde ohne eine sehr bedeutende Beanspruchung sowohl des Publikums als auch der Behörden nicht abgehen. Ob eine bessere Kontrolle sich daraus ergeben würde, und ob die damit gegenüber den Brotbezugsbüchern verknüpften Vorteile groß genug sind, um die erhebliche größere Beanspruchung von Publikum und Behörden zu rechtfertigen, erscheint im Augenblick nicht übersehbar.

Die Bundesratsverordnung gibt den Kommunalverwaltungen das Recht, die Ausfuhr von Brot in den Besitz eines anderen Kommunalverbandes zu verbieten. Es würde sehr bedenklich sein, wenn von dieser Berechtigung Gebrauch gemacht würde. Die volkswirtschaftliche Notwendigkeit, daß auf dem Gebiete der Brotverteilung, daß sehr viele Brotfabriken entstanden sind, die ihren Absatz über die Bezirke vieler Kommunalverbände ausgedehnt haben. Manche Bäder haben die eigene Herstellung der von den Brotfabriken hergestellten Brotorten eingestellt — beziehen diese vielmehr von den Brotfabriken in derselben Weise —, wie das die Gewerbetreibende des Kleinhandels tun. Würden nun die Kommunalverbände von ihrer Berechtigung Gebrauch machen und die Ausfuhr von Brot in die Bezirke anderer Kommunalverbände verbieten, so würde ein unübersehbarer Verwirrung ausbreiten, der wirksam zu begegnen keine Mittel bestehen. Denn in den Bezirken mancher Kommunalverbände wird nicht einmal die Hälfte des Brotdarfs der Bevölkerung hergestellt, während in den Bezirken anderer Kommunalverbände, deren billigerer Bodenpreise die Entziehung von Brotfabriken begünstigt haben, das Vielfache des Brotdarfs der angesehnen Bevölkerung hergestellt wird. Es wäre auch nicht möglich, daß alle Bäckereien, die bisher bestimmte Brotorten von den Brotfabriken bezogen haben, diese plötzlich herstellen. Manche Bäckereien würden nicht dazu geeignet sein. Auch sind die Arbeitskräfte teilweise nicht darauf geschult. Es muß also vorgeesehen werden, daß die Kommunalverbände davon absehen, die Ausfuhr von Brot in andere Bezirke zu verbieten. Daraus folgt dann auch ohne weiteres, daß die Kommunalverbände ihren zur Herstellung von Brot benötigten Mehlbedarf nicht nach der Kopfzahl ihrer Bevölkerung, sondern nach der Prognose berechnen müssen, die die in ihren Bezirken schaffenden Bäckereien und Brotfabriken herstellen können.

Das die Verteilung von Mehl betrifft, so wird die Zulassung von den Kommunalverbänden vorgenommen werden. Zweckmäßigerweise werden auch hier Mehlbezugsbücher eingeführt und

1. den Haushaltungsvorständen und den Leitern öffentlicher Verkaufsstellen oder Wirtschaften, das Mehl lediglich in ihrer Nähe zur Verteilung von Speisen zu verwenden; diejenigen zu 2 sind zu verwenden, das Mehl nur zum Zwecke der Weiterveräußerung zu verwenden; und diejenigen zu 3 dürfen die empfangenen Mehlmengen nur im eigenen Betriebe zur Herstellung von Brot oder Konsumwaren benutzen. Die Haushaltungsvorstände und Leiter von Wirtschaften werden, wie bisher, ihr Mehl hauptsächlich im Kleinhandel einkaufen. Dagegen werden die Kleinbäcker und die Bäder, Brotfabriken und Konditoreien ihr Mehl vom zuständigen Kommunalverband beziehen, der ihnen auf Grund der Mehlbezugsbücher und in Grenzen der darin verzeichneten Mengen Lieferungen ausstellt. Es wird angeordnet, daß die Kleinbäcker wie auch die Bäder und Konditoreien ihre Mehlbestände beantragen, ihren Mehlbedarf gesammelt von der Behörde einzukaufen, zu welchem Zwecke

dann die Behörde nicht den einzelnen Bäckern, sondern ihren Zimmern bzw. deren gemeinschaftlichen Vereinigungen die Mehlbezugsbücher ausstellt. Es ist überhaupt notwendig, daß die Versorgungsorganisationen, insbesondere der Bäder, Brotfabriken und Konditoreien, ihre Mithilfe den Behörden in jeder Beziehung zur Verfügung stellen. Erfolgreicherweise kann auch festgestellt werden, daß alle Versorgungsorganisationen hierzu den besten Willen haben.

## Unsere Volksernährung.

Ein Erlaß des preussischen Eisenbahnministers.

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Eisenbahndirektionen für die künftige Zeit für eine verstärkte Ausnutzung der eisenbahnneigenen Landereien zur Gewinnung von Nahrungsmitteln für die Volksernährung mitgeteilt.

Es kommt darauf an, alles im Besitz der Eisenbahnverwaltung befindliche Land, das für eigene Zwecke der Verwaltung oder für Lagerplatzzwecke nicht benötigt wird, und das sich zur Feld- oder Gartenbesetzung eignet, dieser Nutzung zuzuführen. Hierzu gehören u. a. auch die Waldflächen, die in einzelnen Bezirken große Flächen darstellen und die sich vielfach besonders zum Anbau von Kartoffeln — namentlich von Frühkartoffeln — eignen. Solche bisher nicht immer ausgenutzte Schutzstreifen und andere bisher nicht verpachtete Flächen können zur Bestellung abgegeben werden, und zwar in erster Linie an Eisenbahnbedienstete. Die Schutzstreifen sind auf Kosten der Verwaltung zu pflanzen. Für ihre Bewirtschaftung sind die Eisenbahnbediensteten zu interessieren. Im übrigen ist auf die Pächter von Bahngelände, das für eine Feld- oder Gartenbesetzung in Frage kommt, namentlich auf die Eisenbahnbediensteten, hinzu zu wirken, daß sie das Gelände in bestmöglicher Weise zur Gewinnung von Ernährungsmitteln ausnützen. Hierzu ist nötig, daß die zu bebauenden Flächen, soweit dies noch nicht geschehen ist, durch Pflügen oder Umpflanzen hergerichtet werden, sobald es die Witterung irgend erlaubt. Für Saatgut und Saatartoffeln muß, damit nicht später beim Bezug Schwierigkeiten entstehen, frühzeitig gesorgt werden. Auf den Bahnhöfen sind sich annehmender Dünger an Achtung von Ladestrafen, Grabenansatz usw. kann unangenehm abgegeben werden. Im übrigen müssen die Pächter im Interesse einer Steigerung der Erträge die Düngungsfrage aufmerksamer zu verfolgen. Die in dieser Hinsicht bei der Beschaffung künstlicher Düngemittel für größere Flächen wegen des Mangels an Stickstoffdüngern entstehenden Schwierigkeiten dürfen aber von einer Bestellung geeigneter Flächen nicht abhalten, da es jetzt nicht darauf ankommt, den Boden für mehrere Jahre vorzubereiten, sondern nur, aus jedem zur Bestellung auch nur geeigneten Boden in diesem Jahre überhaupt Nahrungsmittel zu erzielen. Auf die Notwendigkeit, aus diesen Landereien frühzeitig Nahrungsmittel, namentlich die in diesem Jahre wegen Wegfalls der Einfuhr fehlenden Frühkartoffeln, zu gewinnen, wird hingewiesen. — Zur Gewinnung des Gemüses können aus Mitteln der Verwaltung Anlagen für Wasserbereisung hergestellt werden. Die Förderung des Anbaus von Frühgemüse wird besonders betont. Abgemessene Gemüsebeete dürfen nicht ungenutzt liegen bleiben, sondern müssen nach Aberntung sofort umgegraben und neu bepflanzt werden. Für eine solche Ausnutzung ist eine genaue Überlegung der zu wählenden Pflanzensorte für den ersten Pflanzungszeitpunkt und eine planmäßige Bepflanzung der zu legenden Pflanzungszeiträume. Damit in der ersten Pflanzungsperiode gut herangezogene Exemplare zur Verfügung stehen, empfiehlt sich deren Heranzucht in warmen, einfacher Art, wofür aus den Beständen der Verwaltung alte Bretter, alte Fenster und Herdbleche aus den Eisenbahnwagen und Bahnhöfen unentgeltlich überlassen werden können. — Den Pächtern, insbesondere den Eisenbahnbediensteten, ist klar zu machen, daß es sich nicht nur um die Heranzucht des eigenen Bedarfs, sondern auch darum handelt, Erzeugnisse nutzlos auf den Markt zu bringen. Zur Organisation des Verkaufs sollen die Eisenbahnwerkstätten herangezogen werden. Die Maßregeln zur verstärkten Heranzucht von Nahrungsmitteln dürfen aber nicht Rücksicht auf den Bestand der zur Ernährung der Menschen geeigneten pflanzlichen Nahrungsmittel nicht dazu dienen, den Viehbestand zu vermindern. Es muß im Gegenteil darnach gestrebt werden, unseren Schweinebestand baldigst angemessen zu vermindern. Für die Fleischkonservierung sind die Eisenbahnbediensteten und Arbeiterauschüsse zu interessieren. — Dem Gedanken, daß das zur Gewinnung von Nahrungsmitteln ausgenutzte Eisenbahngelände nur einen kleinen Teil der Grundfläche Deutschlands ausmacht, darf keine Bedeutung beigemessen werden. Es kommt jetzt darauf an, daß jeder Einzelne in Deutschland die ihm gegen das Vaterland obliegenden Pflichten erfüllt und daß der bei der Eisenbahnverwaltung herrschende Geist der Einigkeit und des zweckvollen Strebens nach einem großen Ziel auch außerhalb der Verwaltung als Vorbild wirkt. Die Staats-eisenbahnverwaltung muß in den Gegenden, die ihre Strecken betreffen, mit gutem Beispiel vorangehen, an dem sich die übrigen Grundbesitzer ein Muster nehmen können.

Die Eisenbahndirektionen sollen sofort mit ihren Amts- und Verwaltungsstellen in eine mündliche Beratung darüber eintreten, was zur Ausnutzung der hier ausgenutzten Mittelgeteiltet Flächen auf den Staatsbahnhöfen im einzelnen zu geschehen hat. Im übrigen wird den Eisenbahndirektionen in dem Vertrauen, daß sie die im Interesse des allgemeinen Wohles liegenden Maßregeln treffen werden, in welchem Umfang freie Hand gelassen. Die Eisenbahnkommissionen sollen auf die Privatabnutzung der Eisenbahngelände durch die Eisenbahndirektionen hinwirken, daß diese sich dem Vorgehen der Staats-eisenbahnverwaltung anschließen.

Der Minister behält sich vor, durch seine Kommissare bei Streckenbereinigungen an Ort und Stelle prüfen zu lassen, was in dieser Frage tatsächlich geschehen ist.

## Statt Dauerware Gefrierfleisch?

Der Zweckverband für das Fleischergewerbe Groß-Berlins, dem sämtliche Zimmern und Vereine aus Berlin und Umgebung angehören, hielt eine Vorhandlung ab, um zu den Vorlägen Stellung zu nehmen, Dauerware in größeren Mengen anzufertigen und aufzubewahren. Man ist übereingekommen, den Vorschlag zu machen, anstatt Dauerware Gefrierfleisch anzufertigen. Dieses soll dann von den Kommunen in großen Kühlhäusern aufbewahrt und zu geeigneter Zeit an die Fleischer abgegeben werden. Man hat sich auch damit einverstanden erklärt, daß die Gemeinden den Preis für dieses Gefrierfleisch bestimmen.

## Gerichtssaal.

Radbruch verurteilt.

Elberfeld 3. Febr. Schwundelien in großer Zahl wurden im Frühjahr v. J. in Elberfeld und Barmen, in Remscheid, Solingen und anderen Städten des Bergischen Landes verurteilt. Die Verurteilten waren fast ausschließlich Lehrer. Der Schwundler stellte sich ihnen als Kollege, als Lehrer emer., vor, gab an, daß er für einen Zeitschrift Verlag reise, und bot eine pädagogische Zeitschrift zum Bezug an. Bedingung war sofortige Bezahlung der bereits erschienenen ersten Hefen. In einzelnen Fällen ging seine Forderung so weit, daß er die „Kollegen“ noch obendrein anpöbelte. Die bestellten Zeitschriften kamen natürlich nirgendwo an, und so hat man die Verurteilten, daß sie heringekommen waren. Als öffentlicher Gauner den Betreffenden gewarnt wurde, stellte der Gauner den Betreffenden, der ihn lange Zeit über Wasser gehalten hatte, ein Vermögen, daß er eine andere Gegend aufsuchte, wo sein Treiben noch nicht bekannt geworden war. Die Polizei glaubte schließlich, den Schwundler in der Person des schon erheblich vorbestraften Reisenden Ewald A. aus Düsseldorf ermittelt zu haben, und E. wurde auch unter Anklage gestellt. Er handelte vor der Strafkammer, wurde aber nach längerer Verhandlung von der Anklage des Betrugs freigesprochen, weil das Gericht ihn nicht für genügend überführt erachtete. Tadel wurde er wegen Urkundenfälschung in Anbetracht seiner Vorstrafen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil er sich in zwei Fällen in Geschäftsbriefen eines falschen Namens bedient hatte.

Die Elberfelder Gerichtsstelle betrug im Juli v. J. der Schreinermeister August H. aus Remscheid um 280 Mark. Er hatte eines Tages hier am Landgericht in einer Sache seiner Zeugnispflicht genügen müssen und hatte nach der Verhandlung an der Gerichtsstelle abgegeben, er habe dadurch einen Verdienstausfall von 280 Mark. Da sich diese Angabe im Augenblick nicht nachprüfen ließ, wurde ihm der genannte Betrag besonders vergütet, er hatte jedoch einen so unheimlichen Eindruck gemacht, daß man der Sache nachging. Die Untersuchung führte zu mehreren Vernehmungen, und hierbei behauptete er unter Verneinung des Heimes des ihm befreundeten Bäckers Ulrich H. in Solingen, daß er für diesen hätte arbeiten, die Arbeit infolge seiner Verurteilung als Zeuge aber nicht habe ausführen können. Als H. diese Behauptung bestritt, wurde das Verfahren auf ihn ausgedehnt. Das Schöffengericht in Remscheid hatte beide für überführt erachtet und H. wegen Betrugs zu 20 Mark, H. wegen Verneinung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Beide hatten die Entscheidung der Strafkammer als Verurteilungsmittel anrufen und hatten damit Erfolg, da wenigstens zum Teil, denn das Gericht ermäßigte die über H. verhängte Strafe auf 10 Mark Geldbuße und sprach H. mangels Beweises frei.

## Lokales.

Der Radbruch unserer Original-Lokal-Verurteilung ist nur mit Nachlassung geachtet.

Elberfeld, 3. Februar.

### Wie können wir an Kohle sparen?

Ein beherzigenswerter ministerieller Erlaß empfiehlt, in das allgemeine Sparprogramm des Einzelnen besonders auch die Sparsamkeit mit dem Brennmaterial aufzunehmen, namentlich mit der Kohle. Zu diesem Zweck gibt der Erlaß eine Reihe nützlicher Anweisungen zu der Frage: Wie beugt man am besten und billigsten? Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß man bei Kaminen und Kachelöfen nicht zu viel Kohle gleichzeitig einlegen solle. Je niedriger die brennende Schicht ist, um so besser wird das Heizmaterial ausgenutzt. Bei Beginn der Heizung muß die Heiztür (obere Tür) geschlossen und die Kachelöfen (unter dem Kamin) geöffnet sein. Sobald die Kohle ordentlich in Brand geht, kann man die obere Tür teilweise öffnen, damit sie nicht durch das lebhafteste Feuer geschädigt wird. Die untere Tür ist bis auf einen kleinen Spalt zu schließen. Ist nur mehr flammende Kohle im Ofen, so soll man beide Türen schließen, um den Gaszug zu verlangsamen (aber ja nicht vorher!) und so den Ofenkörper kräftig durchzuwärmen. Da die Ofentüren nie ganz luftdicht schließen, strömt auch bei geschlossenen Türen meist genügend Verbrennungsluft ein. Reines Kohle sollte aber die untere Tür mehr als fingerbreit geöffnet sein. Bei eisernen Öfen ist die Heiztür mit dem Nachlegen von Brennmaterial zu öffnen. Die Zuführung der Verbrennungsluft ist durch Verschieben der Kachelöfen oder durch entsprechende Einstellung des Schraubenverschlusses zu regeln, der auf dieser Tür angebracht ist. Kachelöfen sind bis zur Feuerlinie mit Heizmaterial anzufüllen. Da diese Methoden des Heizens bei den Hausfrauen bei weitem nicht so bekannt sind, wie man voraussetzen möchte, so wird eine Empfehlung des angegebenen Verfahrens recht wünschenswert sein. Sogar ständige Versuche und einschlägige Erfahrungen haben gezeigt, daß die in dem vorliegenden Erlaß angegebenen Regeln in der Tat einzig richtig und allgemeingültig sind.

Das Eisene Kreuz erhielten weiter von hier Oberleutnant Fons Voedinghaus, 5. Fla.

stellvertretender Ordnungsoffizier bei der 101. Inf.-Brigade, Leutnant der Inf. Dr. Paul Dietrich, Adjutant des Stappentkommandanten und militärischen Kreisoffizier in Tonnai, Wehrmann Walter Gröwe vom Jagartillerieregiment Nr. 8.

Ein unbekannter Gefallener? Herr. Pohler, Sonnborn, Kirchstraße 23 (Erdgesch.), teilt uns mit, daß er vor einigen Tagen von seinem Sohne aus Belgien, der dort beim Militär steht, zwei Photographien zugesandt erhalten hat, die ein deutscher Soldat auf der Brust getragen hat, und zwar die eines Infanteristen mit Schießscharten und Kragenschildchen (angeklebt im Kragenschildchen, Barmen-Nr. 1, Heddinghauserstr. 168), und die einer Dame (angeklebt im Kragenschildchen, Solingen, Kaiserstr. 45). Beide Aufnahmen erhielt der Sohn Pohler's bei einer Patrouille von einer in Brüssel wohnhaften Dame, die den betreffenden Soldaten in ihrem Garten bei ihrem Hause beerdigt hat. Es ist anzunehmen, daß der deutsche Krieger bestattet ist, ohne daß seine Personallisten festgestellt worden sind. Vielleicht sind Angehörige seit langem in Sorge um ihn. Einmalige Anfragen, sowie Einsicht der beiden Bilder bei Heinrich Pohler, dessen Adresse wir vorstehend angegeben haben.

Was nun? Die fleißigen Hände, die in Strickarbeiten für unsere tapferen Soldaten nicht genug tun konnten, sollen jetzt, wo der Hauptbedarf gedeckt ist, das Stricken der bezahlten Kräfte überlassen. Denn dadurch leisten sie dem Vaterlande den größten Dienst. Nicht Unterhütung, sondern Arbeitsverdienst muß den Soldatenfrauen verschafft werden, damit sie erheben können und selbstzufrieden für ihre Familien sorgen können. Gewiß würde es den meisten Frauen und Mädchen schwer werden, die Tätigkeit gewöhnlichen Händes in den Schöpfung des Heimes und bereite jetzt schon fremdliche Abstriche für die heimkehrenden Krieger vor. Also, zu ruhen brauchen die Hände nicht, und wie sinnig spinnen sich die Gedanken bei einer leichten Arbeit fort, die doch gar zu gern in die Ferne wandern, zu Gärten, Bädern und Wäldern im weiten, weiten Felde und die kämpfen für Liebe und Leben daheim.

Unanbringliche Zeitungen. Das Reichspostamt hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Bestimmungen über die Behandlung unanbringlicher Zeitungen an die Besieger im Felde folgendermaßen geändert: Alle durch die Post bei heimischen oder bei Feldpoststationen befristeten Zeitungen, die den Empfängern bei der Truppe nicht ausgereicht, auch nicht nachgeschickt werden können, werden künftig nicht mehr von den Feldpoststationen in die Heimat zurückgeschickt, sondern den Truppen zur freien Verwendung überlassen, solange als nicht von berechtigter Seite (Besieger, Angehörige, Verleger usw.) anderweit darüber verfügt wird. Von Verwandten oder Bekannten der Verleger oder von den Verlegern unmittelbar in Briefform verbundene Exemplare können nur insoweit dem Truppenteil überlassen werden, als sie mit einem Vermerk über die Preisgabe in der Aufschrift versehen sind. Um durch die Preisgabe der unanbringlichen Zeitungen an die Truppe die Verlegung des Reichsbesitzes zu vermeiden, wird mit Verletern von Zeitungen in Briefform stets den Vermerk: falls unbestellbar, zur Verwendung des Truppenteils in der Aufschrift angegeben, namentlich bei Herstellung der Aufschrift durch Trud den Vermerk gleich mitzuden lassen.

Anmeldung der Schulanfänger. Die Eltern, Vormünder und Pfleger werden aufgefordert, die Anmeldung ihrer in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder Mittwoch, den 10. Februar d. J., vormittags zwischen 8 und 12 Uhr, bei dem Rektor ihrer Bezirks-Schule zu bewirken. Schulpflichtig sind alle Kinder, welche zum 1. April das sechste Lebensjahr vollendet haben oder es bis zum 30. September 1915 vollenden werden. Bei der Anmeldung ist der Nachweis über die erfolgte Impfung zu erbringen sowie der Geburtschein oder das Familienbuch vorzulegen. Diejenigen Eltern, die am 1. April oder 1. Mai ihre Wohnung wechseln, werden dringend ersucht, ihre Kinder bei derjenigen Schule anzumelden, in deren Bezirk die neue Wohnung liegt, damit nicht durch den nach kurzer Zeit notwendig werdenden Schulwechsel für Eltern und Kinder Unbequemlichkeiten sich ergeben.

In der Verzeichnistabelle der hiesigen Volksschule am Deyhof wurden im Jahre 1914 15.600,35 Mark von der Mädchenabteilung und 9773,47 Mark von der Knabenabteilung, also insgesamt 25.373,82 Mark gefordert. In der Mädchenabteilung entfallen auf 445 Später der Volksschule 12.860,53 Mark und auf 55 Später in der Knabenabteilung für schulpflichtige Mädchen 2799,2 Mark, auf die einzelnen Später in der Volksschule also durchschnittlich 28,90 Mark, in der Knabenabteilung 50,90 Mark. Die Auszahlung der geforderten Summen nebst Zinsen erfolgte Ende des Jahres vor Weihnachten. Nach Ausbruch des Krieges wurden auf Wunsch vorzeitig ausbezahlt 8326,07 Mark. Auf einer Sparschne, die in der Schule verbleibt, und auf einer Sparschne, die sich in den Händen des Späters befindet, werden die allwöchentlich eingezahlten Beiträge eingezeichnet. Diese Sparschne erfreut sich großer Beliebtheit. Viele Kinder bezogen Familienkarten sogar noch weiter, wenn sie aus dem Schulbezirk derjenigen sind.

Stadtbücherei. Im Januar wurde der Lesesaal von 9410 Personen besucht (gegen 14.079 im Vorjahr). An der Ausleihe wurden 458 Leihkarten ausbezahlt, so daß sich jetzt 10.029 (10.532) im Verkehr befinden. Entliehen wurden 23.941 (26.565) Bände. 845 Abnahmen waren erforderlich, bei 27 Lesern mußten die Bücher abgeholt werden. 49 Vormerkungen gingen ein, 47 wurden erledigt. Die Kinderlesesäle war an 25 (25) Tagen (64 Stunden) geöffnet und wurde von 466 (814) Kindern besucht.

Der nächste Vorleseabend der Stadtbücherei findet am Freitag, 5. ds., abends 8½ Uhr, im großen Saale der Handelsschule, Pöppersbergstr. 14, statt. Frau Anna Wedekind wird Novellen von Adolf Schüttbenner vortragen. Der Eintritt ist frei. Die Gebühr für Kleiderablage beträgt 5 Pf.

